

# Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung  
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N<sup>o</sup> 13. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 30. März 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

## Psalm.

Singe, dankerfüllte Seele,  
Singe freudig deinen Dank!  
Preis dem Herrn! Sein Lob erzähle  
Aller Himmel Lobgesang!

Ob auch Donnerstürme wüthen  
Kings um deine Dornenbahn;  
Er wird treulich dich behüten:  
Was er thut, ist wohlgethan.

Halt an ihm, er wird dich halten,  
Ob dich auch die Welt verstoßt.  
Laß den Vater droben walten,  
Halt an ihm im Dulden fest.

Halte Glauben, meine Seele;  
Seine Hül' ist nimmer fern.  
Eins ist noth! o dies erwähle:  
Halte Glauben an den Herrn!

Klüge nicht, wenn Länder zittern,  
Und die Zwietracht sich erhebt!  
Heit're Luft folgt Ungewittern,  
Die die Schöpfung neu belebt.

Jenes Auge, das die Kreise  
Aller Himmel überzählt,  
Hat auf segenvolle Weise  
Licht und Schatten eng' vermählt.

Und ein ewig reges Streben  
Wogt die Schöpfung auf und ab;  
Alles treibt ein Drang im Leben,  
Den kein leerer Zufall gab;

Und Kronen auf Kronen  
Wogen fort zum Ziele hin';  
Bettlerstab und Königskronen  
Theilen ihre Rollen drin.

Du auch wirst dein Ziel einst finden  
Nach des Kummers banger Nacht,  
Und das Ende wird's verkünden:  
Gott hat alles wohlgemacht!

Singe, dankerfüllte Seele,  
Singe freudig deinen Dank!  
Preis dem Herrn! Sein Lob erzähle  
Aller Himmel Lobgesang!

Löbau.

F. Schönfeld.

## Zustände der Volkserziehung in England und Frankreich.

Der interessante Aufsatz in No. 31 ersten  
Jahrganges unsrer Preussenschule über Nord-  
amerika und Preußen im Verhältniß zur Kirche  
und Schule, veranlaßt uns nachstehenden



Auszug aus einem Aufsatze der Edinburgh-Review, welcher im Magazin für die Literatur des Auslandes in deutscher Sprache enthalten ist, sowohl seines Interesses an sich, als auch der interessanten Vergleichen wegen, welche sich in Beziehung auf den Zustand der Volkserziehung in Preußen dabei von selber darbieten, hier mitzutheilen.

Erst neuerlich zeigt sich in England eine regere Theilnahme des Publikums für die Volkserziehung. Aber dieselbe wurde nicht so sehr durch das Mitleiden mit dem geistigarmen Volke, als vielmehr durch die Furcht hervorgebracht, daß die ungeheuern Massen der arbeitenden Bevölkerung, zusammengehäuft in den großen Städten Englands, welche ihrer physischen Macht sich bewußt ist und keine Kenntniß und Anleitung erhält, einen rechten und gesetzmäßigen Gebrauch von jener zu machen, dem Vaterland zum größten Verderben gereichen müssen. Unwillkürlich fallen uns hiebei Diejenigen ein, welche in dem Wahne stehen, daß in unserm Preußen mit der Bildung des gemeinen Mannes der Grund für ihn dazu gelegt werde, daß er ein schlechter Arbeiter, ein ungehorsamer Unterthan, ein sich unglücklich fühlender Mensch werde! Eine solche Frucht kann wahre Volksbildung nimmermehr tragen; denn sie muß und will ja auch im christlichen Sinne, beim gemeinen Mann Dasselbe, wie bei einem Fürstensohne hervorbringen: thätiges Pflichtgefühl!) Zur Abwendung drohender Gefahren aus der Roheit des Volkes hat man Vereine gestiftet, um junge Landstreicher zu bessern, religiöse Schriften unter verstockte Verbrecher zu vertheilen, Schuldige der Gerechtigkeit zu überliefern um auf Abschaffung der Todesstrafen hinzuwirken. Allein es hilft wenig, Ströme zu reinigen, wenn einmal die Quelle verberbt ist, aus der sie herfließen. Darum müssen auch jene wohlthätigen Vereine eine andre Richtung nehmen, und ihre Mittel auf die Verbreitung des Elementarunterrichts verwenden, wenn der böse Geist beschworen werden soll, der immer drohender aus dem unerzogenen und schlecht erzogenen Volkshaufen hervortritt. (Läßt sich aus dieser Bemerkung nicht die Folgerung ziehen, daß solche Vereine, wie der in Gerbauen, welche die Verwahrlosung verlassener Kinder zu verhüten sich zum Zwecke gesetzt haben, einen größern Werth besitzen und größere Theilnahme verdienen, als solche, welche die schon Verwahrloseten wiederum zu bessern sich bemühen? Ob-

gleich der Werth der letztern an sich durchaus alle Anerkennung verdient.) Wie nun Frankreich allmählig, nach vollbrachter Sendung des Herrn Cousin (vergleiche Preußenschule I. Jahrg. No. 19. und 21.) — welcher Preußen muß nicht stolz darauf sein, daß die gebildeteste Nation in der Welt bei uns, die man für halbe Barbaren hält, in die Schule gehen mußte? — von Staatswegen den Elementarunterricht bei sich einzuführen sucht, so zeigt auch England Neigung und guten Willen dazu. Als die Angelegenheit der Volkserziehung im Parlamente zur Sprache gebracht wurde, gestand man allgemein, und hauptsächlich die Minister, ihre Bedeutsamkeit und Dringlichkeit ein und zur einstweiligen Unterstützung der wohlthätigen Vereine zur Erziehung der Armen wurden 120,000 Rthlr. bewilligt — ein Tropfen in den Ozean! Denn in den Jahresberichten der Societät für Britisches und Ausländisches Schulwesen heißt es (1831) die Nachforschungen in solchen Distrikten, die kürzlich viel von Aufruhr und Brandstiftungen heimgesucht worden, geben in Hinsicht auf den Zustand der Volkserziehung das traurige Resultat, daß ein großer Theil der Bevölkerung allzumal noch ununterrichtet und viele Tausende unter den Kindern in gänzlicher Unwissenheit nicht nur aller Gegenstände des Lernens, sondern auch aller moralischen und religiösen Pflichten aufwachsen. Und im Berichte von 1832 heißt es über Nottingham (eine Stadt mit 34000 Einwohnern) daß in dieser Stadt über 1000 schulfähige Kinder ohne allen Unterricht gelassen werden, und die Herefordshirer Hilfsbibelgesellschaft hat berechnet, daß unter 41017 Individuen, die man prüfte, sich nur 24,222 fanden, die lesen gelernt hatten. Die Societät bekennt laut und öffentlich: England ist noch ohne Unterricht! Sieht es doch in der Hauptstadt über 150,000 Kinder, die gänzlich unerzogen aufwachsen. Es fehlt überall an Schulen. An einem Orte, den 272 Familien und 1467 Personen bewohnten, konnten nur 562 lesen. Man findet auch Ortschaften von 1000, 1500 bis 2000 Einwohner, ohne eine einzige hinreichende Schule. Man kann in beliebiger Richtung von London aus die ländliche Bevölkerung im Umkreise von zehn bis zwanzig Meilen aufsuchen und wird sie in einem durchaus unkultivirten Zustande finden. Im Oxford- und Cambridge-Gebiete sieht es eben so aus. (So sieht es im Innern aus der: „Glückselgen Insel, Herrscherin der Meere!“)

Des  
der F  
voran  
Daß  
hung  
fen  
gend  
den f  
Preuß  
etwas  
legte  
unter  
2,043  
besuch  
den,  
die ab  
weil  
Hau  
der a  
nicht  
Bevöl  
so ru  
wo E  
lich v  
lichen  
komm  
zur C  
feinem  
hat.  
Maßr  
mit e  
geistl  
des U  
land  
nachm  
tung  
finden  
nung  
Aber  
Neue  
N o t  
Engli  
bung  
Beide  
stufen  
im B  
jene  
fahren  
denn  
heißt  
eigene



durchaus  
in Frank-  
reich des  
1. Jahrg.  
muß nicht  
Nation in  
Barbaren  
Staats-  
sch einzu-  
Neigung  
angelegen-  
Sprache  
ein, und  
tatsamkeit  
igen Un-  
ur Erzie-  
r. bewill-  
Denn in  
britisches  
(1831)  
ten, die  
Leistungen  
auf den  
Resultat,  
allzumal  
de unter  
zeit nicht  
ern auch  
ten auf-  
heißt es  
100 Ein-  
100 schuls-  
ten wer-  
fellschaft  
uen, die  
die lesen  
aut und  
Unter-  
adt über  
aufwachs-  
in einem  
Personen  
an findet  
s 2000  
Schule.  
London  
eise von  
wird sie  
finden.  
icht es  
us der:  
reere!")

Deshalb demüthigt der Englische Stolz, nachdem der Französische ihm mit einem guten Beispiele vorangegangen ist, sich zu dem Geständnisse: Daß diese Resultate der Englischen Volkserziehung mit dem verglichen, was dafür in Preußen geschehen ist, für England sehr demüthigend sind, aber doch nutzbringend für es werden können. Indem sich die Bevölkerung von Preußen auf 12,726,823 Einwohner zählt (also etwas über eine halbe Million weniger, als die letzte Schätzung für England und Wales) und unter diesen die Zahl der schulfähigen Kinder 2,043,030 sich beläuft, und wirklich im Schulbesuche sich Befindende 2,021,421 gezählt werden, so ergibt sich nur eine Differenz von 21609, die aber noch geringer angeschlagen werden muß, weil so viele Kinder aus höhern Ständen von Hauslehrern erzogen werden, viele andere Kinder auch Privatschulen besuchen. Es ist auch nicht anders möglich, als daß sich die Zahl der Bevölkerung und die des Schulbesuches auf eine so ruhmvolle Weise in einem Lande entsprechen, wo Eltern, Vormünder und Lehrherren gesetzlich verbunden sind, die Wohlthaten des öffentlichen und privaten Unterrichts den Ihrigen zukommen zu lassen, und die Geistlichen keinen zur Communion zulassen dürfen, der nicht die, seinem Stande gebührende Schulbildung erhalten hat. Dies letztere ist besonders eine nützliche Maßregel, die Kirche und Schule immer enger mit einander verbunden muß und zugleich die geistlichen Behörden veranlaßt, für Verbreitung des Unterrichts mitzuwirken. Während England und Frankreich es loben und gerne ganz nachmachen möchten, daß die Kirchen die Leitung und Pflege der Schulen unter sich haben, finden sich unter uns Stimmen, welche die Trennung der Schulen von den Kirchen fordern. Aber nicht alles Alte ist schlecht und nicht jedes Neue gut!) Jedoch kann die Maßregel einer Nöthigung zum Schulbesuch weder in der Englischen noch in der Französischen Gesetzgebung einen freundlichen Empfang erwarten. Beide wollen dieses der Ueberzeugung und der stufenweisen Entwicklung des Bildungssinnes im Volke selber überlassen. (Es ist wahr, daß jene Länder dabei nicht gut wie Preußen verfahren dürfen; aber das ist eben Schade für sie; denn dem rohen Volke diese Sorge überlassen, heißt den ins Wasser Gefallenen sich an seinem eigenen Zopfe herausziehen lassen.)

Ist nun die Verbreitung des Elementar-

unterrichtes in England als ungenügend und hilfsbedürftig erwiesen, so muß man auch bekennen, daß die beiden sehr verdienstlichen Gesellschaften, sowohl die Societät für Britisches und Ausländisches Schulwesen, als auch die Societät zur Beförderung der Erziehung der Armen nicht solche zweckmäßige Wege zur Erreichung dessen, was Noth thut, eingeschlagen haben, daß man sie als Vertreter oder Musterbilder eines allgemeinen Volks-Unterrichtssystems ansehen könnte. Zu Anfange dieses Jahrhunderts theilte sich das Publikum in zwei Parteien, eine für Bell, die andere für Lancaster. Dr. Bell verpflanzte das Prinzip des gegenseitigen Unterrichts aus Indien (Madras) nach England; Lancaster hat das Verdienst, dasselbe in einem ausgedehnten Sinne der Praxis gewonnen zu haben. Sein System bekam das Uebergewicht, wurde durch Königlichem Schutz begünstigt und da er als Quäker zu einer, dem Ritus der Englischen Kirche sehr entgegengesetzten Secte gehörte, gründeten eifrige Männer der (rechtgläubigen) Kirche unter Landesbischöflichen Auspicien Nationalschulen und luden Bell ein, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten und der Held und Apostel der Kirche zu werden. So wirkten nun beide Parteien für die gute Sache, aber nicht parallel in edlem Wettstreit, sondern in kleinlicher Eifersüchtelei befangen und Mißverständnisse und wechselseitige Beschuldigungen behinderten das Interesse der gemeinsamen Sache. Auf der einen Seite schrie man, daß Kirche und Christenthum von den Unternehmungen eines sektenhaften und ungläubigen Eifers gefährdet werden; von der andern Seite wurde heftig erwiedert: das Christenthum ist nicht synonym mit der Englischen Kirche und ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde (Quäker) kann ein eben so lauterer Gläubiger und für Kinder wenigstens ein eben so guter Erklärer des Wortes Gottes sein, als ihn Priesterbinde und Chorhemd nur immer zu machen im Stande sind. Jede Partei suchte die andre aus der Gunst des Publikums zu verdrängen, indem jede eine größere Liebe und Kenntniß der reinen Lehre des Christenthums beanspruchte. Beide Parteien wurden durch diese Rivalität in ihrem praktischen Unterrichte immer mehr und mehr theologisch. Die Societät für Britisches und Ausländisches Schulwesen heiligte daher den ausschließlichen Gebrauch solcher Bücher für die Schullectüre, die das allgemeine Auer-



kenntniß besitzen, göttlichen Ursprungs zu sein; wogegen die National-Schul-Gesellschaft, die eine Stütze der bestehenden Kirche sein wollte, zu den heiligen Schriften selbst nach verschiedenen biblischen Historien und Abrisse, das Gebetbuch, den Psalter und den Katechismus der Kirche Englands hinzusetzte, ja sogar mit Ausnahme für das Rechnen und Schreiben, welches in beiden Systemen einen Theil des täglichen Unterrichts ausmachte, allen weltlichen Unterricht ausschloß. Wenn nun auch in den Schulen der Britischen und Ausländischen Schulsocietät die Anzahl der zum Schulunterricht dienenden Bücher sich nur auf den einen Band der heiligen Schriften beschränkt, so geschieht doch die tägliche Prüfung in den Leseunden, sowohl über den Sinn einzelner Worte, als über Absicht und Zweck des Gelesenen auf eine sehr genaue und herausgesuchte Weise und jede Gelegenheit, die nur ein Wort darbieten kann, wird benutzt, in Untersuchungen über Merkwürdiges und Nützlichendes in den Werken und Prozessen der Natur und Kunst einzugehen und Belehrungen über weltliche und interessante Gegenstände aller Art damit zu verbinden, was denn die Unterrichtenden (Monitors, Hilfslehrer) entweder von ihren Lehrern selber erhalten oder durch Privatlectüre sich erworben haben. (So giebt man in einigen Schulen Frankreichs den Kindern kein andres Buch, als nur den Telemach in die Hände, und beim Lesen desselben knüpfen die Lehrer bei jedem passenden Worte den Unterricht in den übrigen Disciplinen an. Es müssen aber auch so geschickte und wohlunterrichtete Lehrer dazu genommen werden, wie sie, in unsern Landschulen wenigstens, kaum anzutreffen sein dürften). Dagegen kann in den National-Schulen, trotz der größern Anzahl von Büchern, die zu ihrem Gebot stehen, nichts trockner und karger sein, als ihre Unterrichtsweise! Sie lehren lesen, schreiben und rechnen. Zum Lehren wird gerechnet die Fähigkeit des Buchstabirens und Aussprechens englischer Wörter ohne nur auf ihren Sinn, geschweige denn auf die grammatische Struktur der Sprache Rücksicht zu nehmen. Das Rechnen umfaßt nur die vier ersten Species der Arithmetik. Das Schreiben wird bis zu einer gewissen Ausdehnung mechanischer Geschicklichkeit betrieben. Die Tendenz dieses Systems verdammt als schlecht und nutzlos alle Wissenschaft, welche nicht in einer unmittelbaren Beziehung zur Religion und näher zu

der Form derselben, wie sie in der Englischen Kirche angenommen, steht. Nach dreijährigem Unterricht wird der Schüler mit einem möglichst geringen Umfang von Kenntnissen und einem noch geringern Geschmac für alle Lectüre entlassen! Im Verzeichnisse des Schul-Apparates und der den Kindern zugänglich gemachten Bücher findet man z. B. kein Reisewerk, keine Natur- und Weltgeschichte, keine Grammatik, Geographie, überhaupt kein Buch, das zur Förderung einer allgemeinen Bildung dienen, oder das Kind mit seinem Vaterlande, dessen Boden, Erzeugnissen, Geschichte und Institutionen — außer mit der Form der Englischen Kirche befreundeten könnte.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß ein so beschränktes und ausschließendes System des öffentlichen Unterrichts, wie die beiden eben auseinandergesetzten, in England nur durch den Geist eifersüchtiger Rivalität und Profelytenmacherei Eingang finden konnte. Doch ist die jetzige Zeit besonders günstig dafür, daß beide Gesellschaften eine Revision ihres Elementarkurses genehmigen. Denn die Häupter der beiden mit einander wettstreitenden Systeme sind gegenwärtig vom Schauplatz abgetreten; die Hitze des Parteieifers ist verdampft; das Publikum nimmt an ihnen weiter kein Interesse, als nur insofern es die Mittel zur Verbreitung des Unterrichts überhaupt angeht; die Societäten selber, jetzt aus einer fast neuen Generation zusammengesetzt, haben das Gefühl gegenseitiger Feindseligkeit verloren und sind deshalb mehr als je dazu gestimmt, sich einander als Arbeiter in einem und demselben Weinberge anzusehen. Daß die Gesellschaft für Britisches und Ausländisches Schulwesen bereits von ihrem ausschließend kirchlichen Geiste nachgelassen, beweiset die Stelle in ihrem letzten Jahresberichte, worin sie es für ihre Aufgabe erklärt: den Kindern der arbeitenden, armen Klassen einen einfachen, nuzbringenden und auf die heilige Schrift gegründeten Unterricht zu geben; den verderbten Zustand ihrer Begierden zu verbessern und durch Mittel der heiligen Schrift zugleich auf ihren Verstand und ihr Herz zu wirken. Sie spricht zugleich die Meinung aus: die Erfahrung lehre, daß heut zu Tage der Unterricht, von welcher Art er auch sei, doch einen bei weitem ausgedehnteren Charakter erhalten müsse, als früher. Auch die National-Schul-Gesellschaft anerkennt die Beengtheit und Unangemessenheit in

der ursprünglichen Proportionen für die Mitglieder der Societät, um die Unterweisung gleichartig zu machen, die ähnliche Erscheinungen über den Gang der Elementarbildung sich bei der Theilnahme einzelner in der Gesellschaft von dem Leben aus zu setzen, woher die Stundenholungen auszufüllen wird, der Prozeß der Bildung um wie als geland dorthin gegeben, und die Arithmetik, sich mit allem Werten in den Schulen auf dem merkwürdigen das



Englischen  
 reijährigem  
 n möglichst  
 und einem  
 ektüre entz  
 Apparates  
 achten Bü  
 verk, keine  
 Grammatik,  
 das zur  
 ng dienen,  
 ide, dessen  
 d Institut  
 Englischen

ein so bez  
 des öffent  
 en ausein  
 h den Geist  
 tenmacherei  
 jeziges Zeit  
 Befellschaf  
 ses geneh  
 n mit ein  
 egenwärtig  
 e des Par  
 um nimmt  
 nur inso  
 des Unter  
 äten selber,  
 zusammen  
 ger Feind  
 re als je  
 Arbeiter in  
 anzusehen.  
 und Aus  
 von ihrem  
 lassen, bez  
 resberichte,  
 : den Kin  
 einen ein  
 ige Schrift  
 verderbten  
 und durch  
 auf ihren  
 Sie spricht  
 ung lehre,  
 on welcher  
 em ausge  
 als früher.  
 schaft an  
 essenheit in

der ursprünglichen Einrichtung und gegenwärtigen Praxis ihres Systems, in ihrem Jahresberichte für 1833. Es wäre nur zu wünschen, daß sich aus den thätigsten und erleuchtetsten Mitgliedern beider Gesellschaften ein Comité bilde, um gemeinschaftlich eine Reihe von Lesebüchern auszuwählen, die zu dem weltlichen Theile des Unterrichts dienen könnten; Lesebücher, die vom Leichten zum Schwerern fortgehend, zugleich auf die Jahre der Schüler und ihre künftige Lebensausicht Rücksicht nähmen. (Da könnten sie bei uns Deutschen vorgehen kommen und ähnliche zweckmäßige Lesebücher nur ins Englische übersetzen). Wenn ein solcher Plan Eingang gefunden hätte (und ein Theil der Parlaments-Bewilligung könnte am Besten zur Förderung desselben verwendet werden), so würden sich beide Partheien gewiß bald überzeugen, daß der Theil des Schulunterrichts, den sie so ängstlich einzuschärfen pflegten, nur dann wahrhaft wirksam und eindruckreich sein könne, wenn er in gewissen Zwischenräumen, mit Feierlichkeit (?) und Kürze überliefert und mit Unterricht von mehr gewöhnlichem und dem wirklichen Leben angehörigem Charakter gemischt würde. Denn es ist ein häßlicher Mißverstand, vorauszusetzen, daß Kinder dadurch besser oder religiöser würden, daß man die Reihe ihrer Schulstunden Tag für Tag mit frommen (?) Wiederholungen der Haupt-Wahrheiten, der Katechismus-Auszüge, Gebote, Gebete und Gratias ausfülle. Kein Gemüth, es sei alt oder jung, wird bei solchem unaufhörlichen Wiederholungs-Prozeß der Ermüdung, Erschlaffung und Verderbniß seines Geschmacks entgehen können. Um wie viel mehr wahre Frömmigkeit sowohl, als gesunde Philosophie hat dagegen in Schottland das Comité der Generalversammlung der dortigen Kirche bewiesen. In dem von ihm gegebenen Bericht über das Verhältniß der Kinder, welche ihre Hochlands-Schule besuchen und dort Gälisch und Englisch lesen, schreiben, Arithmetik, Geographie, Mathematik und Latein, nebst manchem Andern, lernen, konnte es sich mit Recht rühmen, daß, während sie mit allem Fleiß die verschiedenen Zweige der genannten Wissenschaften lehren, sie doch zugleich allen mit ihrem Institut in Verbindung stehenden Schulen, einen bestimmten, religiösen Charakter ausgedrückt haben. Gleichzeitig wurde dort die merkwürdige Erklärung abgegeben, daß sie, als das Vortrefflichste, was es in dieser Hinsicht

geben könne, diejenigen Schulen bezeichnen möchten, in welchem die größte Mannigfaltigkeit des weltlichen Unterrichts mit einbegriffen wäre.

Wenn also jene beiden Societäten, entweder vereinigt oder jede einzeln, ernstlich ihren Lehrplan reformiren würden, so dürften ihre eifrigen Bestrebungen und ihr langer Besitz des Terrains sie vorzugsweise zu den nothwendigen Geldunterstützungen berechtigen. Jedenfalls ist es unmöglich, daß der Elementarunterricht der großen Masse des englischen Volkes länger der Gnade des Zufalls anheimgestellt und den lokalen und launenhaften Beistimmungen der Privatbarmherzigkeit, oder wie in gewöhnlichen Zweigen der Industrie, als ein Arbeitsartikel den Bewerbern überlassen bleibe. Was England fehlt, ist ein wohlgeordnetes und umfassendes System des Volkunterrichts, organisirt nach einem Plan, dessen Wohlthaten sich gleichmäßig und unpartheiisch über Alle verbreiten könnten. Der, vornehmlich in Preußen, angenommene und durchgeführte Grundsatz, daß die ersten Stufen des Schulunterrichts für Alle im Volke so viel als möglich dieselben sein sollen; ist in seiner Weisheit nicht genug zu empfehlen. Auf diese Weise wird eine Uebereinstimmung in den Grundzügen des intellectuellen und moralischen Charakters des Volks hervorgebracht, verbunden mit jener Einheit des Gefühls und der Rationalität, welche so viel zur Glückseligkeit der Einzelnen und zur allgemeinen Wohlfahrt beiträgt; aber es ist vergeblich zu hoffen, daß diese Segnungen auf irgend einem andern Wege, als durch ein gesetzgebendes Einschreiten des Staats gewonnen werden können. Bis dahin können wir nichts Besseres thun, als Besprechung und Verbreitung jeder möglichen Belehrung über diesen Gegenstand zu fördern und deshalb folgen hier einige Bemerkungen über das, was in Frankreich dafür geschehen ist.

(Bechluss folgt.)

Wo hat es früher Sonntagschulen gegeben, in Deutschland oder in England?

Herr Amtsbruder Schuur in Ekersdorf giebt in seinem durch diese Blätter bekannt gemachten sehr beachtenswerthen Aufsatz: Sollen auch Mädchen die Sonntagschule besuchen u. s. w. (vergleiche No. 1. ff. dieses Jahrgangs namentlich S. 11 und 30) die Nachricht, daß die Einrich-



tung der Sonntagschulen von England nach Deutschland gekommen sei, indem zuerst 1783 dort durch Robert Raikes und den Prediger Stock die Idee derselben gefaßt sei und bald sich einer großen Theilnahme erfreut habe, und daß ferner Dasjenige, was durch den Superintendenten Eisenlohr in der Diöcese Pforzheim (natürlich in dieser Beziehung) geschehen, den meisten Ländern sowohl des südlichen als nördlichen Deutschlands ganz unbekannt geblieben sei. Wenn gleich der Ausdruck: „den meisten Ländern“ ungewiß läßt, welche also doch wohl etwas Ähnliches gekannt haben, so findet dieser doch seine Erklärung in dem Folgenden, wo es heißt, daß Deutschland auf das aufmerksam gemacht, was in England in dieser Sache für die Volksbildung geschah, dieser Einrichtung seinen Beifall nicht versagt habe.

Wenn ich gleich zugeben will, daß der reiche Segen der brittischen Sonntagschulen in Deutschland eine größere Aufmerksamkeit auf sie veranlaßt hat, so kann ich doch nicht der Meinung des geehrten Herrn Amtsbruders beistimmen, daß dieses überhaupt die Einrichtung derselben von andernwärts her empfangen habe. Wenigstens in Bezug auf Ostpreußen — welches in der besprochenen Hinsicht zu Deutschland zu rechnen, wegen der deutschen Sprache und Bildung mir erlaubt sein möge — steht es fest, daß Sonntagschulen sehr lange vor 1784 und 1754 eingerichtet waren. Wenn mir gleich die nöthigen geschichtlichen Beweise mangeln, so glaube ich doch den Anfang dieser Einrichtung hier in Ostpreußen ums Jahr 1738 setzen zu können. Um diese Zeit nämlich wurde der größte Theil der Landschulen durch die Bemühungen des damaligen für Kirchen- und Schulwesen thätigen Königs, Friedrich Wilhelm I. eingerichtet. 1740 gab es aber unbezweifelt hier Sonntagschulen, wenigstens enthält auf höhere Veranlassung der am 12. October 1740 bei der Kirchen-Visitation hier in St. Lorenz aufgenommene Recept des damaligen Erzpriesters Busolt aus Schaaken ausdrücklich eine Äußerung über den Fortgang derselben. Freilich ist sie nicht sehr erfreulich, denn sie sagt: „Die Sonntagschulen hat Pfarrer continuiret und die Schulmeister dazu bestellt, klaget aber, daß sehr wenige sich dazu einsinden.“ In dem Bescheide des Königl. Konsistoriums heißt es darauf: „Die Sonntagschulen sind, sollten sich auch nur wenige dazu einsinden, mit allem Fleiß zu continuiren, angesehen diese vermögend sind, noch mehrere zu gleichem Fleiß zu ermuntern.“ Es hatte also schon damals un-

tere Königliche Behörde auf diesen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit gewendet und sie verblieb dabei, denn die folgenden Recepte geben immer Nachricht vom Bestande der Sonntagschulen. Leider ist eine Lücke in der Reihe der Recepte zwischen 1735 und 1740. Der erstere erwähnt ihrer nicht. Wohl ist also möglich, daß in die Zwischenzeit ihre Einrichtung fällt. Der Gegenstand derselben ist stets nur Religion, besonders Lehre in der Bibel und Katechisation über die Hauptstücke gewesen, unbeschadet der Katechisationen, die der Pfarrer mit den Konfirmanden gehalten, denn ihre Zeit hatten sie vor Beginn des Gottesdienstes bis zum Anfange desselben etwa eine Stunde lang und ihre Theilnehmer fanden sie in den Konfirmanden und jüngst Eingesegneten. Ihr Ort war die Kirche, weshalb sie nur in der Jahreszeit Statt fanden, wo es die Witterung erlaubte, in der wärmern. Die Einrichtung ist unvollkommen, doch die Sache wenigstens schon damals vorhanden.

Ich glaube diese Mittheilung den geehrten Lesern dieser Blätter nicht vorenthalten zu dürfen und würde mich freuen, wenn es mir gelingen möchte, den allein deutschen Ursprung der Sonntagschulen irgendwo genügend nachgewiesen zu finden, wozu in Betreff Ostpreußens, die alten Kirchen-Recepte gewiß Anleitung geben.

Gebauer,  
Pfarrer zu St. Lorenz.

### Etwas über die in dieser Zeitschrift bestrittenen Gegenstände der deutschen Sprache. (Fortsetzung.)

Es sind in der deutschen Sprache zweihundert und einige — unregelmäßige Zeitwörter; und unter diesen nur 31 Stammwörter, welche in der währenden Vergangenheit ein t am Ende des Stammes haben, es sind folgende:

a) Solche Zeitwörter, die in der unbestimmten Rede-Weise ein t am Ende des Stammes haben, und dasselbe in der währenden Vergangenheit behalten; als:

bieten	bot	gebieten	gebote
bitten	bat	gelten	golt
braten	briet	schelten	scholt
flechten	flocht	halten	hielt
fechten	focht	treten	trat.

b) Solche Zeitwörter, die in der unbestimmten Rede-Weise ein d oder ein t am Ende des

Stamm  
Berga  
als:

c) Solch  
Berga  
in de  
haben  
bring  
denker  
möge  
brenn  
kenne  
könne  
nenne

Von  
geleitet; a

4) N

übertreibe

te — welc

von rege

an den C

geraubt-e

dem t in

hatten, el

sel et; al

— und a

gelieb-et-e

— Das

zum Anb

en. —

gelmä ß

bekommen

Stamm

trennt da

kann rich

et, — so

auch in de

gedacht-e

Sylbentr

bei den

Zeitwöte

sel an de

als in de

obgleich

ist — de

also Sch

nicht sch

Die



Stammes haben, und in der währenden Vergangenheit ein t an die Stelle bekamen; als:

gleiten glitt	Schneiden schnitt
leiden litt	Schreiten schritt
reiten ritt	Schreiten stritt

sieben fott.

c) Solche Zeitwörter, die in der währenden Vergangenheit ein t bekommen, welches sie in der unbestimmten Rede-Weise gar nicht haben; als:

bringen bracht-e	senden sandt-e
denken dacht-e	wenden wandt-e
mögen mocht-e	müssen mustt-e
brennen brannt-e	wissen wusst-e
kennen kannt-e	dürfen durst-e
können konnt-e	wollen wollt-e
nennen nannt-e	thun that

Von diesen Stammwörtern werden viele abgeleitet; als: verbieten, entbieten, verschlechten zc.

4) Würde man die neuere Sylbentrennung übertreiben, wenn man das t aus dem Anhängsel — welches bei verlängerten Mittelwörtern, die von regelmäßigen Zeitwörtern herkommen — an den Stamm ziehen wollte; z. B. geliebt-e, geraubt-e, geschenkt-e zc. Ursprünglich stand vor dem t in solchen Mittelwörtern ein e, und sie hatten, ehe sie verlängert wurden, das Anhängsel et; als — geliebet, geraubet, geschenkt, — und als sie verlängert wurden hießen sie — geliebet-e, geraubet-e, geschenkt-e, gelobet-e zc. — Das t hat in diesen Mittelwörtern immer zum Anhängsel gehört, muß also auch da bleiben. — In Mittelwörtern die von unregelmäßigen Zeitwörtern herkommen, und ein t bekommen, gehört dieses zum Stamme; weil der Stamm hier ganz verändert ist. Die Sprache trennt das t in diesen Mittelwörtern nicht; man kann nicht sagen — gebracht-et, gemacht-et, gedurft-et, — sondern gebracht, gemacht, gedurft; daher auch in der Verlängerung — gebracht-e, gebrannt-e, gedacht-e zc. Man hat aber bei der neuern Sylbentrennung oft den Fehler gemacht, daß man bei den Mittelwörtern, die von regelmäßigen Zeitwörtern herkommen, das t aus dem Anhängsel an den Stamm zog; daher erschien sie selbst als in der Sprache ungegründet, und wurde — obgleich sie von Mehreren schon früher erkannt ist — doch verworfen. Die Übertreibungen sind also Schuld daran, daß die neuere Sylbentrennung nicht schon lange ausgeführt ist. —

Die deutsche Sprache ist in ihrer Ausbildung

noch jetzt begriffen, daher ist es ganz natürlich, daß man noch nicht Alles, was in ihr als Eigenthümlichkeit liegt, hat erforschen können. Durch fleißiges Forschen wird man aber immer tiefer in sie eindringen, und erhellen, was bis jetzt dunkel war.

So wie man in jede Wissenschaft tiefer eindringt, wenn man Andre darin unterrichtet, als es geschieht, wenn man sie erlernt: so fing man auch erst an, im Allgemeinen tiefer in die deutsche Sprache einzudringen, seitdem dieselbe als Unterrichtsgegenstand in die Schule aufgenommen wurde. Zwar haben sich viele Männer auch in früherer Zeit um die Ausbildung derselben Loehverdient gemacht; doch haben sie dadurch immer nur einer geringen Zahl ihrer Zeitgenossen genügt; aber ihre hinterlassenen Schriften sind uns — ihren Nachkommen, wie reiche Gebirge geworden, in denen wir graben, und aus ihnen Schätze ans Licht ziehen, die uns nützen und erfreuen. — In unserm lieben Vaterlande wurde vor 20 Jahren noch in keiner Volksschule deutsche Sprache gelehrt; selbst in Bürger- und Gelehrten-Schulen wurde sie nur nebenbei getrieben; jetzt aber ist sie ein Unterrichts-Hauptgegenstand, auch in Dorfschulen. Den fleißigen Lehrern der deutschen Sprache, in hohen Schulen, haben wir die mit Mühe aus der Sprache erforschten, für die gegenwärtige Bildungsstufe möglichst genauen Regeln zu danken. Mögen jene Herren nicht aufhören zu forschen, und uns das Erforschte mitzutheilen. Gerade durch den Unterricht in der deutschen Sprache, der in Schulen gegeben wird, ist die Sprachforschung allgemeiner geworden, und die Ausbildung derselben befördert. Die Liebe zu ihrer Muttersprache ist in der deutschen jetzt so lebendig geworden, daß sie sich wol nicht werden abhalten lassen, selbige immer mehr zu erforschen. Und mögen sich dann immer einzelne, ja viele Stimmen gegen neu aus unserer Sprache gefundene Regeln erheben; sie werden das Gefundene nicht ungefunden machen; sondern nur dazu beitragen, daß es von seinen, ihm noch anklebenden Unreinigkeiten gereinigt werde. So wie das Metall, wenn es aus dem Schoße der Erde zu Tage gefördert ist, es durch Feuer und Hammer geläutert und gereinigt wird; so wird auch das aus der Sprache neu Gefundene durch vielfaches Besprechen und Bestreiten erst erprobt und gereinigt. Daß es auch dann, wenn das Neue als ächt bewährt, noch immer Männer geben wird, denen es nicht als ächt erscheint, befremdet



nicht; daß Viele gegen die Verbreitung der neuern Sylbentrennung — durch die Schulen — sind, ist vorauszusehen gewesen. Kossels Realbuch hat seit kurzem vier Auflagen erlebt; seine Sachlehre für Lehrer, und seine sprachlehrlichen Lesebücher sind in Rheinpreußen und Deutschland sehr verbreitet; und dort schreiet Niemand mehr gegen die hier noch bestrittene Sylbentrennung. Die Zahl Derjenigen, die dieser zugethan sind, dürfte wohl nicht mehr so geringe sein, wie sie uns in der Entfernung erscheint.

Die deutsche Sprache hat sich in unserer Zeit Achtung in vielen Ländern verschafft; sogar die Erb- und Erz-Feinde der Deutschen — die Franzosen — fangen an die deutsche Sprache zu erlernen. Darum eben müssen aber die Deutschen ihre Sprache immer mehr und mehr erforschen, und es fremden Völkern erleichtern, diese Sprache zu erlernen. Daß die neuere Sylbentrennung dazu etwas beitragen könne, glaube ich. Es wird den Fremden gewiß leichter, in den Geist der deutschen Sprache tiefer einzudringen; wenn sie erst klar bemerken, wie die Vorsätze und Anhängsel eines Stammes immer den Sinn desselben bestimmen und verändern; und werden den Sinn jedes Wortes leichter und treuer in ihrer Muttersprache wiedergeben können.

Gewiß habe ich die Geduld manches lieben Lesers mit dem bisher Gesagten ermüdet; doch mußte ich sagen, was ich für Wahrheit halte. Keinen Verfasser der früheren Aufsätze über die Sylbentrennung habe ich hiemit angreifen wollen; daher möge auch Keiner von ihnen Etwas, als gegen ihn geschrieben, auf sich beziehen: ich hatte nur die Sache selbst im Auge, und wollte ihr förderlich sein.

Unter den bestrittenen Gegenstände der deutschen Sprache folgt nun:

Der Gebrauch des ss und ß.

Es ist eine eigene Erscheinung, daß über den Gebrauch dieser beiden Schriftzeichen noch keine Einigkeit herrscht. Wer ein Buch gelesen hat, in dem die Schreibart der Wörter mit ss und ß ausgeführt ist, wird sogleich die Regel nach der beide gesetzt werden herausfinden; auch wird ihn das ss bei Lesung des 4ten oder 5ten Bogens nicht mehr stören. Es ist von sehr Vielen oft geäußert, daß es gut wäre, wenn für jeden

Laut ein besonderes Schriftzeichen da wäre; nun man aber das ß als scharfes s nach einem gedehnten Selbstlaute (wo ein s zu wenig wäre) braucht, und für das geschärfte s nach einem kurzem Selbstlaute — am Ende die Form ss aus zwei bekannten Zeichen gebildet hat: nun ist es nicht recht gemacht. Es erhebt sich Streit über diese kleine Veränderung im Schreiben; was für ein Geschrei würde es geben, wenn für die einfachen Laute ch, sch, ß ganz neue Schriftzeichen erfunden, — und die zusammengezogenen Laute c (vor e, i, ä, ö), r, z durch ts, ts, ts oder ts, ts, ts wiedergegeben, — das alte qu mit kw verwechselt würde?! — Wenn dann Jemand sagte: „Wir wollen r statt ch, und z statt sch gebrauchen; beide Zeichen haben eine schöne Form, und fallen bei der Veränderung des r (als ts), und des z (als ts) ganz aus“: was würde man sagen — „Du hast da etwas ganz Tolles ausgeheckt!“ —

Das ß ist, wie schon unzählige Male bemerkt, kein s und z; es ist ein ss, welches bei den Alten nur am Ende eines Wortes gebraucht, und zu diesem Zwecke verziert wurde, so daß es allmählig mehr Ähnlichkeit von einem sz erhielt. Man brachte es nicht nur nach geschärften, sondern auch nach gedehnten Selbstlauten und nach Doppellauten. Da wir aber jetzt darin übereinstimmen, daß wir nach einem gedehnten Selbstlauten und nach Doppellauten keine doppelten Mitlaute: so müßten wir das ß als ursprüngliches ss ganz verwerfen. Wir haben aber bisher das ß nicht nur als End-ss gebraucht, sondern wir haben es auch nach einem gedehnten Selbstlaute als ein scharfes s, welches auch bei Verlängerung des Wortes scharf bleibt, gebraucht; und haben uns auf diese Weise gewöhnt, es als ein einfaches besonderes s zu betrachten und zu gebrauchen; nebenbei behielt es aber noch immer die Bedeutung des ss. Das war immer übel; denn wie sollte man den Schüler im Gebrauche des ss und ß sicher machen, da das ß bald ss bald das einfache s war? — Es kam oft vor, daß der Schüler — haßen, lassen, Fäßer — schrieb, weil er — Haß, laß, Faß — schreiben mußte. — Ist es nun nicht besser, da man dem Schüler die Regel geben kann: Nach einem kurzen oder geschärften Selbstlaute setzt du ss (am Ende ss), nach einem gedehnten aber ß? —

(Beschluß folgt.)